

Heutzutage würde man bei der Szene, die man „Verklärung des Herrn“ nennt, bestimmt das Handy zücken und ein Foto oder wahrscheinlich sogar ein Selfie machen. Abgesehen davon, dass man das Wesentliche dieses Ereignisses auf dem Foto gar nicht sehen würde, so ist uns mit der Erzählung, wie wir sie gerade gehört haben, schon ein Bild geschenkt, das nicht nur die Künstler aller Epochen zu großartigen Kunstwerken inspiriert hat, sondern auch in unserer Vorstellung einen ziemlich fixen Platz bekommen hat: Jesus in einem weißen Gewand, so weiß, wie es kein Bleicher machen kann, und bei ihm Mose und Elia.

Was haben die 3 Apostel da gesehen?

Ich habe letzte Woche ein paar schöne Sätze von Fulbert Steffensky gelesen, die mir gut gefallen haben: „Spiritualität ist eine Art Lebenskunst. Es ist die Fähigkeit, das 2. Gesicht der Dinge wahrzunehmen: die Augen Christi in den Augen des Kindes, das Augenzwinkern Gottes im Glanz der Dinge.“

Die 3 Apostel haben in diesem Augenblick auf dem Berg Tabor das 2. Gesicht Jesu wahrgenommen. Im Alltag war Jesus für sie der Rabbi, der Lehrer, ganz Mensch. Freilich werden sie sich manchmal gedacht haben: Wie der redet und macht, das ist göttlich, da ist Gott im Spiel. Doch hier verdichtet sich das zu einer intensiven Erfahrung: sie sehen ganz deutlich das 2., das göttliche Gesicht Jesu.

Steffensky nennt es eine Lebenskunst, auch das 2. Gesicht der Dinge und der Menschen sehen zu können.

Es fällt auf, dass Menschen in anderen Kulturen – auch in Japan oder China, also in Ländern, wo sich die Menschen selbst gar nicht als religiös bezeichnen, dem 2. Gesicht, der Göttlichkeit der Dinge näher zu sein scheinen als wir Europäer, bei denen die 2 Gesichter ein und derselben Sache scheinbar auseinandergebrochen sind. Glauben lernen heißt deshalb bei uns, den inneren Zugang zum Geheimnis der Dinge wieder zu lernen, das Weltliche und Göttliche wieder zusammen zu bringen, was natürlich damit beginnt, dass man sich selbst als göttlich, als gottbeseelt erfährt.

Und da kommen wir wieder zur Taufe, die ja das eigentliche Thema der Fastenzeit ist. Bei der Taufe wurde uns schon gesagt, dass wir nicht nur Welt, nicht nur Kinder dieser Welt sind, sondern göttlich, Kinder Gottes. Wir haben Anteil an Gott, und je mehr wir das zulassen, desto mehr werden wir Gott, nicht um dem einen wahren Gott Konkurrenz zu machen und einen Krieg der Götter auszulösen, sondern um unsere wahre Berufung zu finden. Das, was im Konzil von Chalcedon 325 von Jesus gesagt wurde, dass Jesus wahrer Gott und wahrer Mensch sei, das sollte man im Idealfall auch von uns sagen können. Das „wahr“, das können wir bei uns weglassen, sonst braucht es womöglich auch wieder ein Konzil. Wir sollten uns jedenfalls bewusst sein, dass wir Anteil haben an der Göttlichkeit und viel mehr darauf vertrauen, dass das so ist. Wir sind menschlich und göttlich zugleich, wenn wir daran glauben, fügen sich beide Teile in uns zu einem. Auch wenn wir alle dieselbe Göttlichkeit in uns haben, macht sie uns nicht alle gleich, nein sie formt unser menschliches Wesen in seiner Eigenart und wird einzigartig bedeutsam.

Das Göttliche zulassen, das heißt, Gott Raum geben, seinen Geist einatmen in Meditation, im Wort der Bibel, in Gebet. Sich nicht ganz vereinnahmen und zudecken lassen von den Bedürfnissen und Zwängen der Welt, die sich enorm wichtig machen will. Freiraum und Schweigen schaffen, damit man erkennen kann, wo man vereinnahmt ist, und was man wirklich ist: menschlich und göttlich zugleich.

*Arnold Faurle*